KAUSALITÄT UND NOTWENDIGKEIT IN ÉMILE BOUTROUX' LEHRE VON DER KONTINGENZ

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER NEUESTEN FRANZÖSISCHEN PHILOSOPHIE

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER
FRIEDRICH-ALEXANDERS-UNIVERSITÄT ERLANGEN

ACAD. LIBRARY BIBL.

VORGELEGT VON

OTTO BOELITZ
AUS WESEL

Tag der mündlichen Prüfung: 13. Mai 1907

LEIPZIG
QUELLE & MEYER
1907.

Die vollständige Arbeit erscheint im gleichen Verlage als Nr. 3 der „Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte“, herausgegeben von Professor Dr. Falckenberg in Erlangen.

Meiner lieben Frau!

„Toute question posée au monde donné est sans doute légitime, mais à condition que l'on n'érige pas d'abord en vérité indiscutable le postulat qu'elle renferme."

Boutroux, De la Contingence des Lois de la Nature p. 36.

Einleitung.

Die Geschichte des Problems des Zufalls ist noch nicht geschrieben. Sie würde aber wie eine ebenfalls noch fehlende Geschichte des Problems der Willensfreiheit[1]) nicht die einfache Darstellung eines Problems bedeuten, sondern die Geschichte einer ganzen Reihe ineinander greifender philosophischer Grundfragen, die wir in engster Verschlingung in jeder Epoche der Philosophie auftreten sehen und die uns zu den letzten Problemen menschlichen Denkens führen würden. Und diese Probleme erscheinen deshalb so mannigfach und von so verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelt, weil in ihnen der fragende Geist eine Antwort begehrt, die nicht allein theoretisch interessiert ist, sondern auch für die praktische Gestaltung der Lebensführung Ausschlag geben möchte. Gerade in der engsten Zusammengehörigkeit mit dem Probleme der Willensfreiheit, auf das im letzten Grunde das Problem des Zufalls hinweist, liegt vor allem die Schwierigkeit der Darstellung, die sich nicht nur damit begnügen dürfte, historisch darzulegen, welche Stelle und Bedeutung dem Zufalle in den Systemen der großen philosophischen Denker zukommt und welche Förderung die Geschichte unseres Problemes durch diesen und jenen Philosophen erfahren hat, sondern vor allem auch sorgfältig untersuchen müßte, wie der einzelne zu seiner Anschauung vom Zufall gekommen ist, ob durch eine besondere Behandlung des Problemes selbst, sei es durch logische Untersuchung und Entwickelung des Begriffes, sei es durch rein

[1]) vgl. W. Windelband. Über Willensfreiheit. 1904. I. Vorlesung: Analyse des Problems.

„wissenschaftliche“ Behandlung vom Standpunkte der konkreten Wissenschaften aus, oder sekundär durch die Behandlung des Problemes der Willensfreiheit, das, bejahend oder verneinend gelöst, den Begriff des Zufalls als notwendige Folge entweder festhält oder fallen läßt.

Und dazu kommt noch etwas anderes, das die Aufgabe zwar reizvoll, aber noch schwieriger gestalten würde. In nicht vielen philosophischen Fragen erscheint mir die religiöse Weltbetrachtung so bestimmend eingewirkt zu haben wie bei dem Begriffe des Zufalls. Religiös nenne ich dabei alle Einwirkungen frommer Weltansicht auf eine wissenschaftlich-natürliche Vorstellung des Weltzusammenhangs, religiös auch den Aufblick des Griechen und Römers zu dem über ihm schwebenden Geschicke, als dessen Sklave er erscheint, und den Kampf, den er gekämpft, diese Sklavenketten zu zerbrechen. Religiöse Weltbetrachtung ist es dann vor allem, die auf die Frage nach dem Zufall einwirkt, seitdem wir von einer christlichen Philosophie sprechen können, die für den allwissenden und allmächtigen Gott jeden Begriff zufälligen Waltens ausschloß und allenthalben, wo man auf die Vorstellung eines Zufalls in der Welt stieß, die Augen für die Schwachheit und Unvollständigkeit menschlicher Erkenntnis öffnete, die den Zufall da sieht, wo sie das göttliche Walten nicht erkennt. — Es ist nicht zu leugnen, daß diese theologische Einwirkung oder, wo sie nicht wissenschaftlich zu nehmen ist, diese Einwirkung religiöser Weltansicht bis in unsere Tage hinein einen mächtigen Faktor bei der Beschäftigung mit unserem Probleme bildet; „es gibt keinen Zufall!“ denn was wäre das für ein Gott, dessen Allwissenheit und Allmacht durch zufällige Verknüpfungen des irdischen Geschehens an seiner Macht verlöre!

Mit dieser Weltbetrachtung trifft dann wieder eine andere zusammen, die sich zuerst mit Emphase von ihr trennte. — Die Wissenschaft datiert von dem Augenblicke an, wo sich dem forschenden Blicke des Menschen zum ersten Male deutlich erkennbare Ursachen erschlossen, aus denen Wirkungen entsprangen, die sich von diesen Ursachen klar abhoben, und aller Fortschritt der Wissenschaft ist bedingt durch den Fortgang der Erkenntnis,

wie er durch dieses „Grundgesetz“ bestimmt wird. Je vollkommener und tiefer in die Natur eindringend die menschliche Erkenntnis wurde, desto weniger Platz blieb für ein Geschehen in dieser Welt, das nicht durch genau bestimmbare Ursachen in seiner Erscheinung „notwendig“ bedingt war, und immer mächtiger wurde der Glaube an die „ewigen, ehernen“ Naturgesetze; — da war erst recht kein Platz mehr für den Zufall, und die Wissenschaft stellte es deutlich als ihr Ziel auf, diesem Feinde wissenschaftlicher Forschung den Krieg zu erklären.[1])

In der einen oder anderen Form wird die allgemeine Weltanschauung unserer Tage durchgängig beeinflußt, und wohl jeder wird von der Ablösung der einen dieser beiden skizzierten Arten durch die andere zu berichten wissen. Tiefer gehendes Forschen steht freilich nicht ausschließlich unter dem Eindrucke der einen oder der anderen dieser Weltanschauungen; der Philosoph unserer Tage läßt sich nicht mehr von religiösen oder theologischen Erwägungen leiten, die Philosophie ist ihm Selbstzweck, und anderseits weiß er auch, daß er zwar zur Untersuchung der wichtigsten naturwissenschaftlichen Prinzipien des Studiums dieser Wissenschaften nicht entraten kann, daß er aber Naturwissenschaft mit Philosophie nicht identifizieren darf: das Erkenntnisproblem steht seit Kant im Vordergrunde seiner Untersuchungen; bevor er an die Lösung der Weltanschauungsfrage herantritt, untersucht er die Grenzen, die dem forschenden Verstande gesetzt sind. So ist auch das Problem des Zufalls in der deutschen Philosophie seit Kant immer mehr in das Gebiet der Erkenntnistheorie verwiesen worden, und deutlich zeigen sich in der Betrachtung des Zufalls die starken Einwirkungen Kants. Sind die Gesetze der Natur, das heißt „die Regeln, nach denen etwas mit Notwendigkeit geschieht oder geschehen muß“, von dem Menschen der Natur „vorgeschrieben“, in dem Sinne, daß der „Mensch selbst die Gesetzgebung für die Natur“, „der Quell der Gesetze der Natur“ ist,

[1]) vgl. Citat aus Trendelenburg, log. Unters. II. p. 194: „das Zufällige ist in der Wissenschaft immer nur ein Übergang und der Impuls zu einer weiteren Forschung“ bei W. Windelband: Die Lehren vom Zufall. 1870. p. 21.

so kann natürlich der Zufall nur eine Art unserer Betrachtung sein. Ein Gegenteil der streng gesetzmäßigen Wirkung des Kausalgesetzes gibt es nicht. — Auf diesem Standpunkte steht vor allem unter den neueren Arbeiten W. Windelbands treffliche Jugendarbeit: „Die Lehren vom Zufall. Berlin 1870", die einzige Monographie über den Zufall, die wir, soweit ich sehe,[1]) in der Literatur der deutschen Philosophie haben. Seine sorgfältigen Untersuchungen im II. Abschnitte: „Zufall und Gesetz" (S. 26—52) und seine Schlußfolgerung: „Zufall und Begriff" (S. 68ff.) stellen den revidierten und ergänzten Ausdruck Kantischer Gedanken dar, und seine Zusammenfassung: „Zufall (ist) in allen Fällen ein Prinzip unserer Betrachtung, nicht ein Prinzip des Geschehens: er ist eine Anschauungsweise des einzelnen, sofern es in irgend einer Weise vom Allgemeinen getrennt wird, und enthüllt sich immer als eine Täuschung, wo er auf das Allgemeine selbst als Realprinzip angewendet werden soll",[2]) kann wohl heute in der mehr oder minder von Kant beherrschten Philosophie als die fast allgemein anerkannte Ansicht gelten. Eine Ausnahme bildet hier freilich bis zu einem gewissen Grade Lotze, der sich bemüht hat, den Begriff des Zufalls wieder in die Philosophie einzuführen, freilich ohne die Konsequenzen zu ziehen, die seine Anschauung von dem Geschehen in der Welt, das sich ohne Ursachen vollzieht, haben müßte. Er gibt zwar die Möglichkeit solch ursachlosen Geschehens zu, ordnet dann aber die Abwickelung des Geschehens ganz den Gesetzen strengster Determination unter.[3])

Im großen und ganzen berühren sich sonst mit der Ablehnung des Zufalls und der Anerkennung einer strengen Notwendigkeit im Naturgeschehen diejenigen Forscher, die von der exakten

[1]) M. Cantors rein mathematische Arbeit: „Das Gesetz im Zufall", ist mir leider hier nicht zugänglich gewesen. E. Dennert: „Naturgesetz, Zufall, Vorsehung" gehört trotz einiger dankenswerter Zusammenstellungen als rein apologetische Schrift nicht hierhin.

[2]) a. a. O. p. 69.

[3]) vgl. Lotze: Mikrokosmos. III. p. 597; vgl. die Zurückweisung von Lotzes „Pseudoidee" der Kontingenz bei Fouillée: Le mouvement idéaliste et la réaction contre la science positive[2] 1896. livre IV. chap. II. „La contingence selon Lotze".

Wissenschaft zu einer geschlossenen Weltbetrachtung auf naturwissenschaftlicher Grundlage fortschreiten. Trotz mannigfaltiger Irrtümer, durch welche die Naturwissenschaft hindurchgegangen ist, glaubt namentlich der auch in Deutschland heimisch werdende Positivismus und der neuere „naturwissenschaftlich gesättigte“ Empirismus jetzt doch so weit zu sein, auf Grund der großen, unwandelbaren Gesetze eine Philosophie strengster Determination mit Ablehnung aller Metaphysik aufbauen zu können. — Und doch ist Helmholtz' Wort, daß sich kein Zeitalter der Aufgabe ungestraft entziehen dürfe, die der Philosophie immer bleiben werde, die Quelle unseres Wissens und den Grund seiner Berechtigung zu untersuchen,[1]) für viele Forscher gerade in neuester Zeit eine Mahnung zur Vorsicht geworden, und mannigfach begegnet man in der Wissenschaft Männern, die auf ihrem engeren Gebiete in der Arbeit vorsichtig, und je exakter und tiefgründender ihre Forschung wird, desto bescheidener und anspruchsloser in der philosophischen Wertung ihrer Ergebnisse werden. Sie reden lieber von „Hypothesen“ als von „ewigen Gesetzen“. Das sind die, die Häckels Bedauern und Tadel trifft, „daß sie sich mit der speziellen Pflege ihres engeren Gebietes der Beobachtung und des Versuches begnügen und die tiefere Erkenntnis des allgemeinen Zusammenhangs der beobachteten Erscheinungen — d. h. eben Philosophie! — für überflüssig halten,“[2]) in Wahrheit sind es die, die ein scharfes Auge für Lücken und Risse haben und nicht den Mut besitzen, darüber hinwegzugleiten, vielmehr gerne zugestehen, daß es für sie noch Unerklärbares genug gibt und daß alles, was der Mensch bisher an Gesetzen über die Naturvorgänge auszusagen wußte, eher ein schüchterner Versuch als ein siegesfroher Triumph über die Natur ist. Es läßt sich zweifellos in der neuesten Zeit eine starke Reaktion gegen die frohen Hoffnungen einer mit großen Ansprüchen auftretenden Naturphilosophie bemerken, — man wird unsicher, ja skeptisch.[3])

---

[1]) Überweg-Heinze. Grundriß IV.[9] p. 230.

[2]) vgl. E. Haeckel. Die Welträtsel. Vorwort zur ersten Auflage.

[3]) vgl. Ed. Hoppe. Wert und Bedeutung der Naturgesetze für

Wesentlich anders ist die Behandlung des Problems des Zufalls in der modernen französischen Philosophie; hier haben wir eine ganze Reihe wertvoller Einzeluntersuchungen, die auf die philosophische Entwickelung der neuesten Zeit von entscheidendem Einflusse gewesen sind. Wie in Deutschland ist auch hier die seit Hobbes und Spinoza eingebürgerte Ansicht, daß alles, was wir Zufall nennen, auf unserer Unkenntnis der Ursachen beruht,[1]) richtunggebend für die Untersuchungen gewesen; die Arbeit hat sich aber hier im Gegensatze zu der deutschen Philosophie, in der sich schon bald nach Kant eine Abkehr von der exakten Wissenschaft vollzog, stets im engsten Bunde mit den Einzelwissenschaften befunden. Wie A. Comte der geistige Beherrscher der französischen Philosophie des vergangenen Jahrhunderts bis hin in die letzten Jahrzehnte gewesen ist, so läßt sich auch die augenblicklich starke Beschäftigung mit unserem Probleme in Frankreich indirekt auf ihn zurückführen. Er selbst glaubte, wie auch heute der Positivismus es noch glaubt, an die Unwandelbarkeit der Naturgesetze und war ein energischer Gegner des Zufalls. Trotzdem können wir sagen, daß in doppelter Hinsicht die Inangriffnahme unseres Problemes von ihm ausgeht. — Sein Positivismus nimmt bekanntlich eine Kluft an, welche die einzelnen Naturgebiete scheidet; auf Grund dieser Erkenntnis, daß jede einzelne Wissenschaft so neben gewissen Gesetzen, die von der untersten Stufe an sich durch alle Wissenschaften hindurchziehen, eine Reihe von Erscheinungen aufweist, die nicht auf die vorhergehende Gruppe zurückzuführen ist, baut er sein „hierarchisches System der Wissenschaften“ auf, in dem jede einzelne Gruppe einen besonderen Charakter trägt. Von dieser bedeutungsvollen Unterscheidung ist vor allem ein Zweig der neueren französischen Philosophie beherrscht, den man die Diskontinuitätsphilosophie zu nennen pflegt, eine philosophische Anschauung, die im Gegensatz zu dem Bestreben, in der Welt der Erfahrung nur

---

Forscher und Weltanschauung. 1905. Vgl. H. Poincaré. La Science et l'Hypothèse. Introduction.

[1]) Spinoza: Eth. I prop. XXXIII. Schol. 1 . . . at res aliqua nulla alia de causa contingens dicitur, nisi respectu defectus nostrae cognitionis.

Kontinuität zu sehen und auch da, wo sich dem Auge der Zusammenhang entzieht, die Kontinuität so weit wie möglich aufrecht zu erhalten, die Diskontinuität scharf herausstellt und untersucht. Höffding hat diesen Gedanken in seiner vortrefflichen Charakteristik der modernen französischen Philosophie[1]) zuerst geltend gemacht und zur Unterscheidnug der Richtungen benutzt. Man kann ihm nur darin zustimmen, in der Frage der Kontinuität und Diskontinuität eine der wesentlichsten Punkte in der modernen französischen Philosophie zu sehen; ihre schärfste Ausprägung bekommt diese Frage in der Streitfrage um die Kontingenz, so schon bei Charles Renouvier,[2]) dem Schöpfer des französischen Neokritizismus, angedeutet und vor allem von Émile Boutroux mit aller Schärfe in den Vordergrund gestellt.

Neben diesem rein philosophischen Einfluß auf die neueste Philosophie in Frankreich ist aber vor allem auch an dieser Stelle der große Einfluß Comtes auf die Ausgestaltung der Einzelwissenschaften hervorzuheben. Im Gegensatze zu dem deutschen Geistesleben, in dem der Naturalismus hauptsächlich infolge der seit einigen Dezennien immer stärker hervortretenden monistischen Philosophie und einer üppig ins Kraut schießenden Popularphilosophie eine große Rolle spielt, hat in Frankreich der Naturalismus vor allem durch Comte einen empfindlichen Schlag erlitten. Das wesentliche Merkmal des Naturalismus besteht ja in dem Prinzip der „stufenweisen Rückführung", das schließlich zu einer lückenlosen, weil mathematisch-logischen Welterklärung, führt, die in sich notwendig alles determiniert. Comtes Spezialisierung und Wertung der Einzelwissenschaften hat nun in der französischen exakten Wissenschaft früh die Wege zu sorgfältigen Einzeluntersuchungen gebahnt, die sorgsam die Kluft im Auge behielten, welche die eine Stufe von der anderen

---

[1]) H. Höffding Moderne Philosophen. 1905 p. 67ff. Derselbe, Geschichte der neueren Philosophie 1896. II p. 379ff.

[2]) Obwohl Renouvier sich sonst in einem strikten Gegensatze zu Comtes Positivismus befindet, wird seine Anschauung über die Diskontinuität wohl stark von Comte beeinflußt sein. In Renouviers Lehre von der Kontingenz sucht Fouillée (Le mouvemeut idéaliste . . . . .) einen bedeutenden Einschlag Lotzescher Gedanken festzustellen.

trennt. Hier kommen nun die außerordentlich sorgfältigen und wertvollen Einzeluntersuchungen auf jedem Gebiete, von der Logik bis zur Soziologie, dem Philosophen entgegen, und so sind auch die Ergebnisse des Führers der augenblicklichen Diskontinuitätsphilosophie, É. Boutroux', zu verstehen. Er sieht auf Grund der Ergebnisse der Wissenschaften, die er mit großer Sachkenntnis verfolgt und sich aneignet, nach sorgfältiger Analyse ihrer Begriffswelt, in der Welt der Erscheinungen, in die der Mensch hineingestellt ist, etwas anderes als den starren Determinismus, ja, er behauptet, daß die Philosophie auf Grund der Ergebnisse dieser Wissenschaften den strengen Determinismus fallen lassen müsse. Nach ihm heben sich wie bei Comte die einzelnen Wissenschaften deutlich von einander ab, jede einzelne Gruppe enthält Bestandteile, die irreducibel sind, und auch die Gesetze, die in den einzelnen Gruppen herrschen, vollziehen sich nicht nach Gesetzen streng mathematischer Notwendigkeit, sondern „können auch anders sein", sind kontingent. Von der Bedeutung dieser Anschauungen für die Philosophie werden wir im folgenden bei der Darlegung und Beurteilung seiner Lehre von der Kontingenz näher sprechen, hier mögen nur noch einige Notizen über das Leben des Philosophen und eine vollständige Übersicht über die bis heute erschienenen Werke und seine wichtigsten Aufsätze folgen.[1])

Boutroux'[2]) Leben ist nicht reich an großen Wechselfällen,

---

[1]) Die biographischen und bibliographischen Notizen sind zum größten Teil der Grand'Encyclopédie entnommen. Herr Professor Boutroux hatte die große Freundlichkeit, die bis 1887 reichenden Notizen durchzusehen und zu ergänzen. Vgl. auch den Vortrag Gr. Rebières über É. Boutroux in der Revue hebdomadaire des cours et conférences 1897/1898 Nr. 20.

[2]) Émile Boutroux wurde am 28. Juli 1845 zu Montrouge (Seine) geboren, besuchte von seinem 10. Lebensjahre an das Lycée Henri IV in Paris (vgl. seine *Rede bei der Preisverteilung im Lycée Henri IV Juli 1896*) und trat im Jahre 1865 in die École normale supérieure ein, in der er namentlich unter dem tiefgehenden Einflusse J. Lacheliers stand, von dem er selbst sagt, daß er für seine philosophische Entwickelung entscheidend gewesen sei. Nach dreijährigem Aufenthalte

es ist das stille Leben des Gelehrten, der ohne große Unruhe und Aufregung seinen Lebensweg als akademischer Lehrer gegangen ist. Seine Hauptbedeutung ruht neben seinen beiden geistreichen

---

auf der École normale sup. verbrachte er 2 Jahre eifrigsten philosophischen Studiums in Deutschland (1868—1870), wo er in Heidelberg hauptsächlich Ed. Zeller hörte. Neben der Vertiefung seiner philosophischen Bildung zeitigte dieser Aufenthalt eine kleine bemerkenswerte Abhandlung: *La vie universitaire en Allemagne. — Professeurs et étudiants. Revue politique et littéraire* 2. décembre 1871, und die später auch durchgeführte Absicht einer Übersetzung von Zellers Geschichte der griechischen Philosophie (*La Philosophie des Grecs, d'Ed. Zeller, trad. frçse précédée d'une introduction 1877 et 1882 t. I. et II.;* die folgenden Bände sind unter seiner Leitung von einigen seiner Schüler übersetzt). Nach seiner Rückkehr aus Deutschland erteilte er einige Jahre am Lyceum zu Caen den philosophischen Unterricht. Während dieser Zeit arbeitete er an seinen Thesen zum Doktorat: *De veritatibus apud Cartesium* und *De la contingence des lois de la nature,* auf Grund deren er im Jahre 1874 zum Docteur ès lettres ernannt wurde. Noch in demselben Jahre wurde er mit Vorlesungen über Philosophie an der Faculté des Lettres zu Montpellier betraut (vgl. seine Antrittsvorlesung 6 II. 1875: *La Grèce vaincue et les premiers stoïciens. Paris 1875),* wo er über stoische Philosophie und über die Geschichte der deutschen Philosophie las; dann berief ihn 1876 der Unterrichtsminister nach Nancy, wo er den unter schwierigen Verhältnissen abberufenen de Margerie ersetzen sollte (vgl. seine Antrittsvorlesung: *Histoire de la philosophie en Allemagne, en Angleterre et en France R. pot. et lit. 6. 1. 1877).* Nur ein Jahr hat er hier mit sicherem Takte und großer Umsicht sein schwieriges Amt verwaltet; in diese Zeit fällt seine Verheiratung mit Eugénie Poincaré, der Tochter des Professors der Medizin in Nancy Léon Poincaré, der Schwester des berühmten Mathematikers und Physikers Henri Poincaré. Schon 1877 wurde er als Maître de conférences für die Geschichte der Philosophie an die École normale an Fouillées Stelle nach Paris berufen; 1885 betraute man ihn daneben mit Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Philosophie an der Faculté des Lettres zu Paris, und 1888 wurde er an derselben Fakultät an P. Janets Stelle ordentlicher Professor der Geschichte der neueren Philosophie (vgl. seine Antrittsvorlesung: *Les caractères de la philosophie moderne 1888).* 1898 wurde er Membre de l'Institut (Académie des Sciences morales et politiques), 1902 Directeur de la Fondation Thiers in Paris, 1905 Membre étranger de la R. Accademia dei Lincei zu Rom. 1885 wurde er Chevalier, 1901 Officier de la Légion d'honneur.

und weittragenden Schriften: De la Contingence des Lois de la Nature, die 1902 in 4. Auflage vorlag, und De l'Idée de Loi Naturelle (1893) auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie, und der Einfluß, den Boutroux durch seine Vorlesungen nun schon über 30 Jahre auf die heranwachsende akademische Jugend Frankreichs ausübt, ist nicht hoch genug anzuschlagen.[1]) Seine Hörer rühmen vor allem die klare, präzise, „mathematische Art" seiner Darstellung, die dabei die Wärme und Begeisterung für den Stoff nicht vermissen läßt, die hervorragendste Fähigkeit Geschichte objektiv vorzutragen, die Gedanken und die Systeme der großen Denker mit wunderbarer Feinheit zu entwickeln und mit sicherer Hand die Verbindungslinien zu ziehen, die zum Verständnis und zur Beurteilung nötig sind. Er selbst will auch in erster Linie nur ein Lehrer der Geschichte sein und weiß, daß eine Lebensarbeit dazu gehört, Geschichte aus der Geschichte und nicht aus Büchern über die Geschichte vorzutragen.[2]) Deshalb ist es ihm eine „jouissance infinie" in der Gedankenwelt der Größten unter den Großen zu weilen.[3]) — Boutroux verdankt Deutschland viel: seit seiner Heidelberger Zeit ist er in steter, lebendiger Fühlung mit der deutschen Philosophie geblieben, er kennt die deutschen Philosophen ausgezeichnet und arbeitet unermüdlich an der Vervollständigung seiner Kenntnisse über deutsches Geistesleben. Daß er dabei in seinen eigenen philosophischen Anschauungen sich immer stärker von Kant beeinflußt zeigt,[4]) ist für das augenblickliche Studium der Philosophie in Frankreich bei seinem entscheidenden Einflusse höchst bedeutsam. — Seine Darstellung ist, wenn sie auch nicht immer frei ist von Wiederholungen und weit-

[1]) vgl. Thamin in L. Petit der Juleville: Historie de la Langue et de la Littérature Française. 1899 Tome VIII. 1850—1900 p. 465: „L'action de M. Boutroux est la plus considérable, à l'heure présente, sur la philosophie universitaire."

[2]) „Nul ne l'égale pour saisir dans un système l'idée maîtresse et pour la dégager avec une lumineuse clarté." Gr. Rebière a. a. O. p. 128.

[3]) vgl. seine hervorragenden Arbeiten über *Sokrates, Aristoteles, J. Boehme, Descartes, Pascal, Leibnitz, Kant, Comte, Spencer, Ravaisson, Secrétan* u. a.

[4]) Er gehört zu den Mitarbeitern der *Kantstudien*.

ausholenden Zusammenfassungen, übersichtlich und klar, und überall bemerkt man das erfolgreiche Bemühen, schwere und schwerste Fragen mit den einfachsten Worten ungekünstelt auszudrücken; die Probleme sind scharf herausgestellt, und die Antwort ist präzis. Sein Stil ist so namentlich im Vergleich zu Renouviers schwerfließender Darstellung gefällig und wohltuend. In einzelnen Abhandlungen erhebt sich der Stil oft zu glänzender Darstellung; — das Pathetische liegt ihm völlig fern.

Erwähnt zu werden verdient noch, daß er sich auch als Pädagog durch die klare Behandlung der Probleme und warmherzige Verteidigung einer wissenschaftlich begründeten Pädagogik durch zahlreiche Aufsätze und Abhandlungen einen Namen erworben hat.

Außer den schon erwähnten Veröffentlichungen sind folgende zu nennen:

1. La monadologie de Leibniz, publiée d'après les manuscrits et précédée d'une étude sur l'ensemble de la philosophie de Leibniz 1880.
2. Les nouveaux essais de Leibnitz, avant propos et livre I, publiés avec une étude sur la théorie Leibnizienne de la connaissance 1886,
3. Socrate, fondateur de la science morale, mémoire lue devant l'Académie des sciences morales et politiques 1883. In: Séances et Traveaux de l'Académie 1883.
4. Le philosophe allemand Jacob Boehme, étude lue devant l'Ac. d. sc. m. et pol. 1888, In: S. et T. de l'Ac. 1888.
5. Verschiedene Abhandlungen über Kant:
   a) Cours sur la critique de la raison pure de Kant. Rev. hebd. d. cours et conf. 1894—96.
   b) La dialectique transcendentale. Rev. hebd. d. cours et conf. 1896/1897.
   c) La morale de Kant. Rev. hebd. d. cours et conf. 1901/1902.
   d) La morale de Kant et le temps présent, Lue à la séance commémorative de la mort de Kant 1904.
   e) Der Artikel ‚Kant' in der Grand'Encyclopédie.
6. Questions de morale et d'éducation 1895. Neue vermehrte Auflage 1905.
7. Pascal 1900.
8. Der Artikel ‚Aristoteles' in der Grand'Encyclopédie.

9. Études d'histoire de la philosophie 1897. Eine Sammlung verschiedener bereits erschienener Veröffentlichungen.
10. Eine Reihe wichtiger Abhandlungen in der Rev. hebd. des cours et conf. — Neben den bereits genannten:
    a) Théories rélatives à l'induction 1899/1900.
    b) Auguste Comte 1902.
    c) La doctrine de Pascal 1897/1898.

Außerdem eine große Anzahl von Vorträgen und Artikeln. Die wichtigsten von diesen sind:

1. La philosophie de Sully-Prudhomme. Revue politique et littéraire 1875.
2. La philosophie allemande. R. p. et l. 1876.
3. La morale dans l'antiquité. Le progrès français 1883.
4. Les principes de la morale selon M. Beaussire. Revue internationale de l'enseignement 1887.
5. Discours sur Charles Serétan. Supplément à la Revue Bleue du 14 janvier 1893.
6. Lettre à M. Henry Ferrari, directeur de la Revue Bleue. Pour et contre l'enseignement philosophique 1894.
7. La philosophie de Charles Secrétan. Revue de métaphysique et de morale 1895.
8. La philosophie de F. Ravaisson R. de mét et d. mor. 1900.
9. La psychologie du mysticisme. Revue bleue 1902.
10. Rôle de l'histoire de la philosophie dans l'étude de la philosophie. Comptes rendus du Congrès intern. de philos. Genf 1904.
11. La religion selon Herbert Spencer. Bulletin de l'institut général psychol. 1905.
12. La conscience individuelle et la loi. R. de mét et d. mor. 1906.

Von seinen pädagogischen Abhandlungen sind besonders hervorzuheben:

1. Organisation de l'enseignement philosophique dans les Facultés des Lettres. Revue internationale de l'enseignement 1882.
2. Les recents manuels de morale et d'instruction civique. Revue pédagogique 1883.
3. L'agrégation de philosophie. R. intern. de l'enseignement 1883.
4. De l'interrogation. Rev. pédag. 1896.
5. Henri Marion. Rev. intern. de l'enseignement 1886.
6. Discours sur la tombe de Henri Marion. Rev. péd. 1896.
7. Notice sur Henri Marion. Annuaire de l'école normale supérieure 1897.
8. De l'éducation intellectuelle et morale. Le jugement et l'esprit de conduite. Bulletin de la société industrielle d'Amiens 1897.

Über Boutroux handeln:

1. Janet La philosophie contemporaine 1879.
2. Überweg-Heinze Grundriß IV.
3. Höffding Moderne Philosophen 1905.
4. Fouillée Le mouvement idéaliste et la réaction contre la science positive 1896.
5. Pillon Revue philosophiqne T. 43.
6. Noël Revue néoscolastique IX 1902.
7. Lechalas Annales de philosophie chrétienne T. 33. 34. vgl. Hébert. Annales de philosophie chrétienne T. 32.
8. Rebières Revue hebdomadaire des cours et conférences 1897/1898 Nr. 20.
9. Revue théologique 1895.
10. L'Idée libre Revue 1895.
11. Villa L'idealismo moderno.
12. Levi L'indeterminismo nella filosofia francese contemporanea 1905.
13. The philosophical Review 1896.

Kapitel I.

Notwendigkeit und Kontingenz.

§ 1.

Worterklärung und Begriffsbestimmung.

Dieselbe Undurchsichtigkeit der Vorstellung, die im Laufe der Sprachentwickelung den ursprünglich klaren Sinn des Wortes Zufall[1]) verdunkelt hat und in der Philosophie die Prägung des nicht mißverständlichen Begriffs des Auch-anders-seinkönnens[2]) verursacht hat, findet sich in der französischen Sprache bei den verschiedenen Ausdrücken, die sich mit unserem Worte Zufall decken, und hat einen ähnlichen Prozeß der Neuprägung eines philosophischen Terminus wie im Deutschen herbeigeführt. Der Franzose hat für unser in so mannigfacher Weise gebrauchtes Wort Zufall neben dem im gewöhnlichen Sprachgebrauch fast ausschließlich angewandten hasard (arabisch ássahar: Würfel).[3]) das aus dem Lateinischen stammende aléa, dem also dieselbe Vorstellung bei der Entlehnung des Begriffs zugrunde lag wie bei ássahar, und die ebenfalls aus dem Lateinischen abgeleiteten Worte fortune und sort. Das französische accident, dem stets der Gedanke des unglücklichen Falles anhaftet, läßt sich heute diesen Ausdrücken nicht mehr koordinieren. Deshalb hat auch die

---

[1]) zuoval: ursprünglich = accidens (auch zuovellic) bei Eckhart d. h. das unerwartet Eintretende. vgl. Eucken Gesch. d. phil. Terminologie 1879 p. 121.

[2]) vgl. Kant K. d. r. V. Einl.

[3]) Erklärung von W. Mahn. vgl. Littré Dict. de la Langue Frçse. — Windelbands Erklärung (Die Lehren von Zufall (p. 30.)), hasard von casus abzuleiten, ist wohl als etymologisch unmöglich abzulehnen.

philosophische Terminologie der Franzosen den schon bei Cicero und Seneca vorkommenden, bei den Scholastikern[1]) heimischen und von Spinoza[2]) völlig akzeptierten Begriff contingens übernommen und ihn seitdem ausschließlich beibehalten. In erster Linie will der Begriff der Kontingenz (Contingence) all' die übernatürlichen Vorstellungen von einer ursachlosen Willkür, einer frei schaltenden *τύχη* oder einem dunklen fatum, das über den Geschicken auf eine uns völlig verschlossene Weise den Gang der Dinge regiert, fernhalten. Dann aber tritt er vor allem auch dem dunklen Begriffe, zu dem sich das Wort hasard[3]) entwickelt hat, entgegen und schafft so in Anlehnung an die lateinische Terminologie einen klaren, nicht mißverständlichen philosophischen Terminus, der freilich auch seinerseits dem Geschicke nicht immer entgangen ist, für den Begriff willkürlichen oder unbeabsichtigten Wirkens eingesetzt zu werden.

Gleich seinem lateinischen Ursprungsworte contingit „es trifft ein" bedeutet contingence an sich nur ein „Eintreten", ein „In-die-Erscheinung-Treten", wobei bereits schon bei den Scholastikern der Gedanken überwiegt, daß dasjenige, was eintrifft, nicht als die notwendige, sondern als die mögliche[4]) Folge anzusehen ist. Kontingent ist also etwas, was in dem Gebiete der Möglichkeit uns eine Möglichkeit vor andern als in die Erscheinung tretend, zur Tatsächlichkeit werdend zeigen will: das, was auch anders sein kann, sodaß eine andere Beschaffenheit nicht aus-

---

[1 2]) vgl. Windelband Die Lehren vom Zufall p. 4 u. Eisler Philosophisches Wörterbuch „Zufall" „Contingenz".

[3]) vgl. Boutroux De la Contingence p. 140 ce mot (hasard) dont nous couvrons notre ignorance, et qui, loin d'expliquer les choses, implique le renoncement même à toute tentative d'explication, et en quelque sorte l'abdication de la pensée . . . vgl. De la Contingence p. 2.

[4]) Thomas v. Aqu. (quia) contingens est quod potest esse et non esse. Summa theologica. Pars I. Quaestio 86. 3c Abaelard possibile et contingens idem prorsus sonant, per possibile id demonstratur, quo natura patiatur. Citat bei Windelband. D. Lehren vom Zufall p. 4. Spinoza . . . . nec ut necessaria nec ut impossibilis videri nobis potest, ideoque eandem vel contingentem, vel possibilem vocamus. Ethik I. prop. 33 Schol. I.

geschlossen ist. Kontingent oder zufällig ist somit das, was nicht notwendig ist.

So faßt Boutroux die Contingence im Naturgeschehen auf, und seine erste Aufgabe ist es daher, den Begriff der Notwendigkeit genau zu bestimmen und zu untersuchen, ob es in der Natur wirklich ausschließlich notwendige Beziehungen gibt. Findet sich in der Natur nichts anderes als der Charakter der strengsten Notwendigkeit, dann scheidet natürlich das Auch-anders-seinkönnen aus, dann können wir nicht von Zufall reden. Regiert dagegen nicht allenthalben in der Natur das Gesetz der strengsten Notwendigkeit, dann können wir der Kontingenz, dem Zufall, einen Platz im Universum einräumen, und wir müssen uns fragen, wie diese Kontingenz beschaffen ist, wie sie zu erklären ist, und welche Folge diese Annahme für die Lehre von der Freiheit für uns haben kann.

§ 2.

Die logische Notwendigkeit.[1])

(La nécessité de droit.)

Von vornherein scheidet für Boutroux der Begriff einer absoluten Notwendigkeit[1]) aus; denn die gegebene Welt — und nur um diese kann es sich bei der Untersuchung handeln — bietet bei der Vielheit der mehr oder weniger voneinander abhängenden Erscheinungen gar nicht die Möglichkeit, einen Begriff zu untersuchen, der alle synthetische Vielheit von Dingen und Gesetzen von selbst ausschließt. Es kann sich also nur um den Begriff der relativen Notwendigkeit handeln, d. h. um die Frage, ob wirklich in der Natur eine notwendige Beziehung zwischen zwei Erscheinungen besteht, so daß eine von zwei Erscheinungen notwendig gesetzt ist, wenn die andere gegeben ist.[2])

---

[1]) De la Contingence . . . p. 7ff.

[2]) vgl. De l'Idée de Loi Naturelle . . . La nécessité exprime l'impossibilité qu'une chose soit autrement qu'elle n'est. p. 58.

Drei Möglichkeiten können nun nach Boutroux angenommen werden, diese relative Notwendigkeit in der Natur zu erweisen.

Entweder ist die Notwendigkeit rein analytisch ableitbar aus dem einfachsten Satze der Notwendigkeit, der sich dem Geiste als völlig notwendig (absolument nécessaire) aufdrängt;

oder wir stellen den Charakter der Notwendigkeit fest, wenn es uns gelingt, die in Frage stehenden Beziehungen und Vorgänge auf synthetische Erkenntnisse a priori zurückzuführen, die als solche Notwendigkeit und Allgemeinheit umfassen würden;

oder, wenn die Notwendigkeit nicht „logisch“ ableitbar ist, so ist sie vielleicht als objektive (Natur-) Notwendigkeit in der Natur erweisbar und durch Experiment und mathematische Berechnung auf Grund rationaler Prinzipien genau zu bestimmen.

Der einfachste und zugleich vollendetste Typus notwendiger Verknüpfung scheint der Schluß[3]) zu sein; denn er weist eine rein analytische Beziehung auf: ein besonderes Urteil resultiert aus einem allgemeinen, weil das besondere implicite im allgemeinen enthalten ist, und diese analytische Beziehung muß stets den Charakter notwendiger Verknüpfung haben. Aber diese ganze Verknüpfung ist rein formal, und von einer durch den Schluß sich ergebenden Notwendigkeit kann erst dann gesprochen werden, wenn man imstande ist, alle Schlüsse einem Obersatze unterzuordnen, der in sich notwendig ist.

Ein derartiges analytisches Urteil gibt es aber nicht. Von den analytischen Urteilen trägt nur eins den Charakter der vollkommensten Notwendigkeit in sich: das (absolut-) identische Urteil, das wir mit der Formel A = A bezeichnen können. Alle anderen Urteile, in denen Subjekt und Prädikat verschieden sind, — und zu solchen sind auch die zu rechnen, in denen das Subjekt oder Prädikat aus der Zerlegung des anderen entstanden ist —, sind nicht rein analytische Urteile, sondern es läuft in gewissem

---

[3]) vgl. darüber: Lachelier: De natura syllogismi 1871; Étude sur la Théorie du Syllogisme. Rev. phil. 1876; Du Fondement de l'Induction.[4] 1902.

Sinne ein synthetischer Charakter mit unter.[1]) Sollte es jedoch gelingen, sagt Boutroux, derartige analytische Urteile, die man als relativ-identische Urteile bezeichnen könnte, auf absolut-identische zurückzuführen, so wäre allerdings die Möglichkeit gegeben, dem Syllogismus den Charakter der Notwendigkeit zuzuerkennen. Eine derartige Rückführung ist aber unmöglich. Boutroux nimmt zur Erläuterung das relativ-identische Urteil: „Alle Menschen sind sterblich". In diesem Satze drückt das Subjekt einen Teil des Prädikates aus: die Art „Mensch" ist ein Teil der Gattung „sterblich". Die Beziehung der Zahl der Menschen zur Zahl der Sterblichen ist aber unbestimmt. Wenn man sie kännte, so könnte man sagen: „Alle Menschen $= \frac{1}{n}$ sterblich". Nun ist es aber nur für die vollkommenste Wissenschaft möglich, festzustellen, in welchem Verhältnis die Zahl der Arten zur Gattung steht, um so das Zeichen = durch die Kopula „ist" zu ersetzen. Mithin ist die Zurückführung relativ-identischer Urteile auf absolut-identische Urteile nur in einer vollendeten Wissenschaft möglich. Für sie ist aber natürlich der Syllogismus, der lediglich ein Werkzeug zur Erweiterung und Vertiefung unserer Kenntnis bedeutet, überflüssig.

Liegt daher ein analytisches Urteil zugrunde, so kann man durch den Schluß nur dann zu dem Beweise einer vollkommenen Notwendigkeit gelangen, wenn die einzelnen Glieder auf den Satz der absoluten Identität zurückzuführen sind, was unser Wissen nie bereichert. Baut sich dagegen der Schluß auf relativ-identische Urteile auf, so kann er niemals den Anspruch auf unbedingte Notwendigkeit erheben.

Dieser Mangel würde nun beseitigt werden, wenn wir als Obersatz ein synthetisches Urteil annehmen, und zwar, da die Erfahrung uns nie notwendige und allgemein gültige Beziehungen enthüllen kann, ein synthetisches Urteil a priori. Für die weiteren Untersuchungen Boutroux' ist es wichtig, genau zu bestimmen, was er

[1]) Toute proposition, dans laquelle l'attribut diffère du sujet, comme il arrive alors même que l'un des deux termes résulte de la décomposition de l'autre, laisse subsister un rapport synthétique comme contre-partie du rapport analytique. De la Contingence . . . p. 8.

unter a priori versteht. — Darin stimmt Boutroux völlig mit Kant überein, daß die Apriorität eines Urteils „der Realgrund der strengen Notwendigkeit, des Soseinmüssens" ist, er unterscheidet sich aber darin von Kant, daß er umgekehrt in der strengen Notwendigkeit nicht den Erkenntnisgrund der Apriorität sieht. Denn wer beweist uns, daß etwas in der Natur streng notwendig ist? Die „unter die Erfahrung gemengten Erkenntnisse", wie Kant sich unklar ausdrückt,[1]) die der Erfahrung „einen apriorischen Zusatz" geben,[2]) sind für Boutroux unfaßbar. Die Natur kann uns vielleicht Erkenntnisse suggerieren,[3]) aber diese Erkenntnisse sind stets Einzelerkenntnisse, die niemals Anspruch auf den Charakter der Allgemeinheit und Notwendigkeit machen können. Wir können in der Natur wohl von „konstanten", nicht aber von „notwendigen" Beziehungen reden.

Boutroux stellt für die Apriorität eines Urteils zwei Bedingungen[4]) auf:

a) Die Bestandteile des Urteils, das den Anspruch auf Apriorität macht, dürfen nicht aus der Erfahrung stammen, und zwar weder direkt durch Intuition, noch indirekt durch Abstraktion; denn der Umstand, daß ein Begriff abstrakt ist, genügt nicht für die Apriorität, da alles, was uns die Erfahrung liefert, immer zugleich konkret und abstrakt ist.

b) Auch die Beziehungen des Urteils dürfen nicht aus der Erfahrung stammen. Dazu genügt freilich noch nicht, daß die Beziehung den Charakter der systematischen Beziehung hat, denn auch die Erfahrung ist imstande, derartig systematische Beziehungen zu liefern; die Beziehung muß vielmehr etwas grundlegend Verschiedenes sein von den Beziehungen, die uns die Erfahrung liefert und die wir in dem Gegebenen zu lesen vermögen.

Gibt es nun synthetische Urteile a priori, die diesen Bedingungen genügen? Es müßten das Urteile sein, die aus keiner Erfahrung abgeleitet und ganz von der Erfahrung unabhängig

---

[1]) Kant. Einleitung zur Kritik d. r. V.

[2]) vgl. Vaihinger. Commentar zu Kants Kr. d. r. V. I p. 168.

[3]) vgl. De l'Idée de Loi Naturelle . . . p. 44.

[4]) De la Contingence . . . p. 11.

sind, die als absolut klare und gewisse Urteile das Erkenntnisvermögen aus sich selbst a priori zustande bringt; ihnen allein könnte und müßte dann der Charakter der Notwendigkeit zuerkannt werden. — Wir könnten uns, sagt Boutroux, zwei Beziehungen denken, die so den Charakter der Notwendigkeit aufweisen könnten: Beziehungen der Kausalität und Beziehungen der Finalität. Für die finalen Beziehungen leuchtet es leicht ein, daß sie nicht notwendig sind. Man kann von keiner finalen Beziehung sagen, daß sie sich notwendig realisieren mußte, wie sie es getan hat; denn wir haben, vom Gesichtspunkte der Finalität betrachtet, eine unbegrenzte Zahl von Möglichkeiten, die anstelle einer vorliegenden Begebenheit hätten hervorgehen können. Anders ist es mit den kausalen Beziehungen; ist es möglich, für sie die Apriorität zu erweisen, so hätten wir in der Tat eine Synthese, die den Charakter strengster Notwendigkeit aufweist: „Elles seules peuvent engendrer des conséquences analytiques entièrement nécessaires . . . . . Le principe de la liaison nécessaire des choses, la pierre magnétique dont la vertu se transmet à tous les anneaux, ne peut être que la synthèse causale a priori".[1])

Die Grundfrage der Kritik der reinen Vernunft, mit der sich seit Kant jeder Forscher auseinandersetzen mus: Gibt es synthetische Urteile a priori? bildet so auch die erste Untersuchung Boutroux'.

Boutroux läßt keinen Zweifel darüber, daß der Satz der Kausalität: „Alles was geschieht, setzt etwas voraus, worauf es nach einer Regel folgt", als ein Gemeingut der denkenden Menschheit anzusehen ist. Es hat, soweit wir wissen, noch keinen forschenden Menschen gegeben, dessen Erkenntnis nicht dieses sicheren Satzes bedurfte und der nicht alles Geschehen nach diesem Gesetze verknüpfte. Etwas anderes ist es jedoch mit dem Charakter und dem Ursprunge dieses Gesetzes, ob ihm die unbedingte Notwendigkeit und Allgemeinheit zuzusprechen ist, die dem Kausalgesetze den Charakter einer göttlichen Unverbrüchlichkeit aufgeprägt hat, und ob sein Ursprung vor und somit auch

---

[1]) De la Contingence . . . p. 13.

abgesehen von jeder Erfahrung anzunehmen ist. Hier entfernt sich Boutroux weit von der Kantischen Philosophie, und wir müssen es wohl als die fundamentalste Abweichung von Kant ansehen, wenn er bei der Untersuchung des Kausalgesetzes Hume und John Stuart Mill folgt und die Lehre der Apriorität des Kausalgesetzes scharf bekämpft.[1])

Der Satz der Kausalität ist für Boutroux lediglich eine zwar Gewißheit aber nie Notwendigkeit für sich in Anspruch nehmende leitende Idee („idée directrice"), die durch die Erfahrung im Laufe der Jahrtausende erst gewonnen ist und der durch den wissenschaftlich geschulten Verstand erst allmählich durch Generalisation der Charakter eines Gesetzes zugesprochen worden ist. Er ist also nur Erfahrungssatz, und als Erfahrungssatz darf er nie den Anspruch erheben, daß er als absolut für alles wissenschaftliche Denken stets in derselben Form, in der wir ihn heute erkennen zu können glauben, bestehen bleiben wird; wir dürfen ihm, wie allen durch die Erfahrung gewonnenen Erkenntnissen, weder den Charakter der Allgemeinheit noch den der Notwendigkeit zusprechen. — Wir müssen hier etwas länger verweilen, da die Bestreitung der Notwendigkeit bei Boutroux den Angelpunkt seiner Lehre von der Contingence bildet. Am besten befolgen wir dabei der Reihe nach Boutroux' Einwendungen gegen die gebräuchliche aprioristische Annahme des Kausalgesetzes, wie wir sie im II. Kapitel seiner Lehre von der Contingence finden.

Boutroux bestreitet das Recht der Annahme der Apriorität nach der oben[2]) vorgefundenen Form:

Synthetische Urteile a priori dürfen nicht der Erfahrung entlehnt sein.
Das Gesetz der Kausalität ist der Erfahrung entlehnt.

Folglich ist das Gesetz der Kausalität kein synthetisches Urteil a priori.
Mithin kommt ihm der Charakter der Notwendigkeit nicht zu.

---

[1]) De la Contingence p. 19—28.
[2]) vgl. p. 19 f.

Der Hauptnachdruck seiner Untersuchung liegt also darin, nachzuweisen, daß das Gesetz der Kausalität der Erfahrung entlehnt ist. Inwiefern? — Zuerst stellt Boutroux fest, auf welches Gebiet wir den Satz der Kausalität anwenden dürfen und gibt eine Erklärung der Begriffe „Ursache“ und „Wirkung“. Faßt man, so sagt er, Ursache „im metaphysischen Sinne“, als „schöpferische Macht“ und die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung etwa analog dem Begriffe der Zeugung, so muß man freilich zu dem Ergebnisse kommen, daß das Kausalgesetz nicht aus der Erfahrung stammen kann, und man müßte es als a priori gegeben annehmen. Aber mit diesem Begriffe kann die exakte Wissenschaft nicht arbeiten; denn wir haben es in ihr doch lediglich mit der Beschaffenheit der einzelnen Erscheinungen und der Ordnung, in der sie auftreten, zu tun.[1]) In der Wissenschaft können wir Ursache nur in dem Sinne der „unmittelbaren Bedingung“ nehmen, und die Ursache einer Erscheinung kann so nur wieder eine Erscheinung sein, andernfalls würde die Untersuchung nach der Beziehung zwischen Ursache und Wirkung nicht mehr in das Gebiet der Wissenschaft gehören. Aber dieser rein metaphysisch gefaßte Begriff der Kausalität wird auch keineswegs mehr von denen, die heute an der Apriorität des Kausalgesetzes festhalten, angenommen. Vielmehr verstehen die Anhänger der Apriorität unter Ursache nur die „bestimmende Bedingung“ (la condition déterminante), und so ist Kausalität nach ihnen lediglich eine Beziehung, nur ein Band, das eine Erscheinung an die andere knüpft; aber dieses Band ist ein notwendiges Band und a priori gegeben. — Doch diese Vorstellung enthält nach Boutroux etwas, was sich in der Wissenschaft nicht findet, die Idee der Notwendigkeit. Wir können nur von relativ unabänderlichen Beziehungen (des liaisons relativement invariables) zwischen den Erscheinungen reden, und wenn wir zu einer allgemeinen Notwendigkeit aufsteigen, so tun wir das durch Generalisation und Abstraktion. Ja, Boutroux findet einen Widerspruch in der aprioristischen Annahme des Kausalgesetzes in der Kantischen Auffassung, ohne

[1]) Vgl. zu diesen Darlegungen: Mill Logik I Kap. V.

sich freilich eingehend mit der Schwierigkeit der Deduktion der Kategorien zu befassen. Er sagt, daß es selbst nach der Kantischen Auffassung vom „Ding an sich“ und seinen Erscheinungen dem Wesen der Erscheinungen widersprechen müsse, notwendig untereinander verknüpft zu sein. „Leur mode de succession, qui dépend du mode d'action des choses en soi, ne peut avoir qu'un caractère relatif. C'est retomber dans l'erreur qu'on voulait éviter, mais en érigeant cette fois les phénomènes eux-mêmes en choses en soi, que de voir dans la causalité un lien d'absolue nécessité entre les phénomènes“.[1]) Der Fehler liegt also darin, daß man zwar die Erscheinungen als relativ, als abhängig von den ‚Dingen an sich‘ ansieht, das Gesetz der Kausalität aber als absolut für die Erscheinungen fassen will.

Den genauen Sinn des Kausalgesetzes, in seiner Anwendung auf die Welt der Erscheinungen, formuliert Boutroux folgendermaßen: „Jede Veränderung, die sich in den Dingen vollzieht, ist unabänderlich an eine andere Veränderung als an seine Bedingung geknüpft; und zwar nicht an eine beliebige Veränderung, sondern an eine genau bestimmte, so daß es niemals in dem durch die Bedingung Hervorgerufenen ein Mehr gibt als in der Bedingung“.[2]) Zwei Bestandteile enthält so das Gesetz der Kausalität: das Gesetz der Aufeinanderfolge und daneben ein Gesetz der Größe.[3])

Beide sind nach Boutroux der Erfahrung entlehnt. A priori nimmt der Mensch absolute Anfänge, Übergänge vom Nichts zum Sein und vom Sein zum Nichts und Aufeinanderfolge von Erscheinungen an, von denen die zweite nicht genau durch die erste

---

[1]) De la Contingence ... p. 21.

[2]) ibidem ... p. 21.

[3]) Vgl. Mill, Logik III. Kap. VI § 1, 2, wo Mill von „mehreren Philosophen“ redet, die eine quantitative Äquivalenz zwischen Ursache und Wirkung unter der Annahme der Apriorität mit einbegreifen. Obwohl diese Ansicht wohl heute kaum noch Vertreter findet (vgl. die bemerkenswerte Abhandlung B. Erdmanns: Über Inhalt und Geltung des Kausalgesetzes 1905), werden wir uns später mit Boutroux' Erwiderungen gegen diese Anschauung befassen müssen.

determiniert ist. Erst die Erfahrung hat uns eines anderen belehrt. Nicht die bloße Vernunft, die Erfahrung hat uns durch Beobachtung und Vergleichung und Abstraktion gelehrt, daß eine Veränderung niemals etwas völlig Neues ist, daß jede Veränderung eine andere Veränderung voraussetzt und daß die Beziehung, welche eine Veränderung an die andere knüpft, unabänderlich ist. Die Verknüpfung zweier Erscheinungen ist so zwar eine „unabänderliche", aber keineswegs eine notwendige, und so können wir das Gesetz der Kausalität lediglich als eine abstrakte Form aller Beziehungen auffassen, die wir in der Natur wahrnehmen, und es ist nur der allgemeinste Ausdruck für die Beziehungen, die wir in der Natur der gegebenen Dinge, so weit sie unserer Beobachtung zugänglich sind, feststellen können.

Es ist unschwer zu erkennen, wie Boutroux in dieser Auffassung vom Kausalgesetze von Hume und von Mill beeinflußt ist.[1]) Der starke Einschlag des englischen Empirismus in der Frage des Kausalgesetzes ist überhaupt bezeichnend für die neuere französische Philosophie (vgl. Renouvier); Boutroux geht aber in seiner Anschauung in gewissem Sinne noch über die Engländer hinaus, die an der strengsten Allgemeinheit eines Kausalgesetzes festhalten, das die Möglichkeit einer völlig einwandfreien Induktion gewährleistet.

§ 3.

Die objektive (Natur-) Notwendigkeit.

(La nécessité de fait.)

Das Kausalgesetz hat sich also nicht als eine Synthese a priori erwiesen, sondern als eine empirische Erkenntnis, die keineswegs den Anspruch auf Notwendigkeit erheben kann. Eine strenge Notwendigkeit also, ableitbar von einem a priori gegebenen synthetischen Urteile, das durch den Schluß für die Bereicherung und Vertiefung unserer Erkenntnis in logisch notwendiger Weise fruchtbar gemacht werden könnte, ist ebenso wenig erweisbar wie eine

---

[1]) vgl. dazu Mill, Logik III Kap. 20.

analytische Deduktion der Notwendigkeit. Von einer allgemeinen radikalen Notwendigkeit (nécessité radicale) in der Welt der Erscheinungen kann nicht mehr die Rede sein.[1])

Nun läßt sich aber nicht leugnen, daß die Notwendigkeit doch noch groß sein würde, wenn wir in der Natur eine objektive Notwendigkeit zu erweisen imstande wären, und es bleibt für Boutroux die andere Frage zu untersuchen, ob die „relative Unabänderlichkeit", die wir bei den Erscheinungen beobachten, nicht etwa den bestimmtesten Ausdruck einer objektiv in der Natur waltenden Notwendigkeit erfordere, den wir am besten in die Form des Kausalgesetzes faßten.

Man könnte, so sagt Boutroux,[2]) vielleicht folgendermaßen argumentieren: Sind wir nicht in dem Augenblicke, wo wir beobachten, daß die Erscheinungen untereinander durch unabänderliche Beziehungen verknüpft sind, genötigt zuzugeben, daß dann auch alles Geschehen in sich der Notwendigkeit unterworfen ist? Und ist es nicht richtig, daß nur der diese Notwendigkeit bezweifeln darf, der auf Grund wissenschaftlicher Beobachtungen imstande ist, die absolute Regelmäßigkeit der Erscheinungen in Frage zu stellen? Auf diesen Selbsteinwand muß Boutroux antworten, daß die Erfahrung abstrahiert und generalisiert niemals Notwendigkeit involviert; und beim Kausalgesetz ist es doch auch nur die Erfahrung, welche die Idee der Ursache langsam nach mannigfaltigen Läuterungsprozessen entwickelt hat, und das Kausalgesetz ist nichts mehr als eine abstrakte Form, ein ganz allgemeiner Ausdruck aller Beziehungen, die wir in der gegebenen Welt vorfinden. Ja, noch mehr, die Erscheinungen in der Natur, sagt Boutroux weiter, die wir oben als unabänderlich mit einander verknüpft annahmen, halten selbst der wissenschaftlichen Untersuchung nicht stand, sobald es sich um eine Analyse handelt, die uns das Material für die Gewißheit liefern soll, daß die notwendigen Verknüpfungen das getreueste Abbild einer den Dingen zugrunde liegenden strikten Notwendigkeit bieten. Hier findet Boutroux zahlreiche Schwierigkeiten: Wir arbeiten zwar in der

[1]) De la Contingence .... p. 14.
[2]) ibidem .... p. 22ff.

exakten Wissenschaft mit dem Begriffe der Erscheinung; wenn es sich aber darum handelt, experimentell eine Erscheinung genau festzulegen, so ist das in dem Sinne, wie die exakte Wissenschaft es vorgibt, gar nicht möglich. Man wird niemals genau konstatieren können, wo eine Erscheinung präzise beginnt und wo sie wirklich aufhört. „Le terme ‚tel phénomène', dans son sens strict, n'exprime pas un concept expérimental, et répugne peut-être aux conditions mêmes de l'expérience".[1]) — Gibt es überhaupt derartige Punkte, die in sich nicht weiter teilbar sein dürften? Sind wir im Besitze von Instrumenten, die uns bei der genauesten Bestimmung nicht im Stiche lassen? Und nun nehmen wir einmal an, die Erscheinungen seien bis zu einem gewissen Grade, der sich unserer Kontrolle völlig entzieht, nicht zu bestimmen, unsere Instrumente könnten also die feinen Unterschiede, die ohne bestimmte Ursache hinzukämen, nicht fassen, — alle Welt würde dann nach dem Äußern die Erscheinungen für determiniert halten, aber in Wahrheit würden sie es dann doch nicht sein. Deshalb müßte der exakte Forscher allen Möglichkeiten Rechnung tragen und stets nur von einer hypothetischen Determination reden.

Und nun geht Boutroux noch einen Schritt weiter: die apriorische Annahme einer völligen Determination der Wirkung durch die Ursache schließt auch die der Äquivalenz von Wirkung und Ursache ein. — Diese Behauptung vermag nach Boutroux, die Erfahrung erst recht nicht zu beweisen. Denn in der Natur findet sich keine absolute Proportionalität, keine Gleichheit und Gleichwertigkeit von Ursache und Wirkung. Nehmen wir aber eine „notwendige" Proportionalität, „durch den Geist den Dingen diktiert" an, so muß sich auch diese Proportionalität in den Erscheinungen finden. Von vornherein ausgeschlossen ist diese Proportionalität auf dem Gebiete der moralischen und ästhetischen Werte; der Satz wäre also nur anwendbar auf „reine Größen (quantités pures) oder da, wo es sich „um Beziehungen zwischen Größen handelt, welche dieselbe Qualität haben" (entre des quantités d'une seule et même qualité).[2]) — Nun ist es aber überhaupt

[1]) De la Contingence .... p. 24.

[2]) ibidem .... p. 25.

unmöglich, in der Kette von Ursache und Wirkung ein Glied zu finden, das hinsichtlich der Qualität seinem Vordergliede völlig identisch ist, und wir könnten nicht mehr von Folge, Wirkung, Veränderung reden, wenn das zweite Glied weder in Qualität noch in Quantität von seinem Vordergliede abwiche; eine derartige absolute Proportionalität — das hat uns der Fortschritt der Wissenschaften gezeigt — herrscht nicht in der Welt, wo nur der äußere Schein völlig gleichmäßige, nicht voneinander unterschiedene Massen zeigt, während die wissenschaftliche Forschung uns überall einen großen Reichtum von Mannigfaltigkeit, von Individualität und Leben offenbart. — Ebenso wenig enthüllt uns die Natur irgend welche „reine Größen". Eine Größe kann nur die Größe oder den Grad irgend einer Sache ausdrücken, und diese Sache macht eben die Qualität, „die Art und Weise, physisch oder moralisch zu sein", aus. So finden wir selbst in den elementarsten Formen des Seins die Qualität als eine unumstößliche Bedingung für das Bestehen. Mithin, folgert Boutroux, können wir in der Natur nirgendwo ein proportionales Verhältnis annehmen; es findet sich also allgemein gefaßt keine objektive (Natur-) Notwendigkeit, als deren Ausdruck das Kausalgesetz gelten könnte.

So stimmt Boutroux in der Annahme eines empirischen Ursprungs des Kausalgesetzes völlig mit Hume und Stuart Mill überein. Die apriorische Annahme dieses Gesetzes mit der Folgerung einer absoluten Notwendigkeit der Verknüpfung und der Äquivalenz von Ursache und Wirkung und dem vollkommenen Ausschluß des Gegenteils findet sich bei sorgfältiger Untersuchung nicht bestätigt. Die Apriorität ist eine künstlich von dem Verstande erzeugte Idee. Die Entstehung des Kausalgesetzes ist rein psychologisch zu verstehen: Beobachtung, Vergleichung, Abstraktion und Analogie bilden die bezeichnenden Punkte auf dem Wege der Induktion, und indem wir in der Generalisierung der beobachteten Erscheinungen fortschreiten, kommen wir zu einem ‚Gesetze', das zwar praktisch erprobt auch wieder praktische Dienste leisten kann, aber nie den Charakter der streng-logischen Notwendigkeit für sich in Anspruch nehmen darf:

„La loi de causalité, sous sa forme abstraite et absolue, peut donc être à bon droit la maxime pratique de la science, dont l'objet est de suivre un à un les fils de la trame infinie; mais elle n'apparaît plus que comme une vérité incomplète et relative, lorsque l'on essaye de se représenter l'entrelacement universel, la pénétration réciproque du changement et de la permanence, qui constitue la vie et l'existence réelle.“ [1])

[1]) De la Contingence .... p. 27.

Kapitel II.

Die Naturgesetze, ihr Charakter und ihr Ursprung.

§ 4.

Einteilung der Naturgesetze und Methode ihrer Untersuchung.

Ist so nach Boutroux' Auffassung der Charakter des Kausalgesetzes und seine empirische Herkunft nicht imstande, uns von einer in der Welt herrschenden alles bindenden Notwendigkeit zu überzeugen, so behauptet die exakte Forschung, dennoch in der grossen Zahl ihrer Gesetze den Ausdruck einer strengen, objektiven (Natur-) Notwendigkeit zu besitzen, und der Philosoph hat die Pflicht, wenn er von der Notwendigkeit zur Kontingenz fortschreiten will, diese Gesetze in den Bereich seiner Untersuchung zu ziehen. — Wenn die exakte Wissenschaft von notwendigen Gesetzen spricht, so behauptet sie damit, Gesetze gefunden zu haben, die in logischer Notwendigkeit und streng mathematischer Form auf die Erscheinungen angewandt aus einer bunten Welt des Zufalls und der Willkür eine Welt streng gesetzmäßigen Geschehens machen. Dabei spielt freilich auch das Kausalgesetz noch eine große Rolle, aber nicht in dem streng Kantischen Sinne; gerade in der Wissenschaft läßt sich schon seit längerer Zeit eine immer bewußter auftretende Opposition gegen ein apriorisches Kausalgesetz bemerken[1]) —, sondern lediglich als eine wichtige leitende Idee. Und in der Tat würden auch die einzelnen Naturgesetze, welche die Wissenschaften auf dem

[1]) vgl. Paulsen, Immanuel Kant [4] p. 206.

Wege der Induktion gefunden haben, „eine gewisse Art von Notwendigkeit“ (une certaine sorte de nécessité) aufweisen, wenn es uns gelänge, durch einwandfreie Untersuchungen ihren streng mathematisch-logischen Charakter zu beweisen. Freilich, sagt Boutroux,[1]) sie könnten uns immer nur sagen, was ist, und nie, was nicht sein kann, von einer Notwendigkeit an sich könnte keine Rede sein; aber eine notwendige Verknüpfung der Erscheinungen im Sinne einer konstanten Verbindung wäre dennoch gewährleistet, und der Mensch, der in diesen Zusammenhang hineingestellt ist, würde dem Determinismus nicht entgehen. Der Nachweis, daß die Welt wirklich solchen notwendigen, unverbrüchlichen Gesetzen unterworfen ist, würde uns dann immer noch eine Notwendigkeit enthüllen, die das, was wir soeben gewannen, zum größten Teile, ja völlig illusorisch machen würde.

Eine derartige Notwendigkeit nun will der sich auf die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft gründende Determinismus erweisen; seine naturwissenschaftliche Seite pflegen wir wissenschaftlichen Naturalismus zu nennen. Dieser Naturalismus behauptet in der Tat, bis zu dem Prinzipe strengster Notwendigkeit in der Welt der Erscheinungen vordringen zu können und durch die Methode der „stufenweisen Rückführung“ aller Vorgänge, selbst der geheimsten Vorgänge psychischen Geschehens auf notwendige, weil mathematisch klar erkennbare und genau berechenbare Gesetze, eine „restlose Erklärung“ des Weltgeschehens zu liefern. Mit ihm setzt sich Boutroux in seiner Lehre von der Contingence eingehend und gründlich auseinander. Besteht die vom Naturalismus als „unabweisbares Ergebnis exakter Forschung“ ausgegebene Notwendigkeit zu Recht, dann kann natürlich in dieser Welt notwendigen Geschehens nichts anderes sein, als es ist und notwendig ist, und von Freiheit[2]) kann dann keine Rede mehr sein.

---

[1]) Da la Contingence . . . p. 14.

[2]) Wir werden weiter unten sehen, daß Boutroux ebenso wie Renouvier eine Freiheit in der Welt streng gesetzmäßigen Geschehens etwa auf Grund der Kantischen Freiheitslehre von vornherein als willkürlich ablehnt.

Boutroux bekämpft diese naturalistische Auffassung, indem er sich auf das von Comte aufgestellte Prinzip der Spezialisierung der einzelnen Gebiete der Wissenschaften stützt, das für jede höhere, übergeordnete Wissenschaft ein „Etwas", ein „Neues" annimmt, das jeweilig als neuer Bestandteil zu den bereits bestehenden Gesetzen hinzukommt. Dieses ‚neue', nicht notwendig aus dem Vorhergehenden ableitbare Element könnte auch anders sein, ist mithin kontingent. Nehmen wir das Ergebnis seiner Untersuchung über die Comtesche Spezialisierung der Wissenschaften voraus, um Boutroux' These gleich präzise zu stellen: „La science, conçue comme embrassant toutes les sciences, n' est qu' une abstraction. Ce qui nous est donné, ce sont des sciences, dont chacune, en même temps qu'elle tient aux autres, a sa physionomie, son évidence propre." [1]) .... „Les sciences se sont (ainsi) emancipées une à une; elles se sont constituées comme autonomes, à l'aide de principes spéciaux et tenus pour irréductibles ....., on ne considère plus les unes comme un simple prolongement des autres; on accorde aux sciences particulières la spécificité de leurs principes." [2]) Also: die exakte Wissenschaft stellt für jede Gruppe der Wirklichkeit ein Gesetz auf, das als ihr allein zukommend anzusehen ist.

Auf zweierlei, sagt Boutroux, muß man freilich in der exakten Wissenschaft stets bedacht sein. Mit der „exakten Forschung" allein ist es noch nicht getan, das ist ein weitgehender Begriff, der für vieles Platz hat. Sollen aber die Ergebnisse dieser exakten Forschung zum Gesetz erhoben werden, so darf die Wissenschaft sich nicht damit begnügen, diese Ergebnisse in mathematische Form zu kleiden, sie muß sich vor allem „stets auf den Grund, den nur die Philosophie geben kann, besinnen". Und da muß der Philosoph mitreden, [3]) sowohl in der Frage der Erkenntnis-

---

[1]) De l'Idée de Loi Naturelle p. 139.

[2]) ibidem p. 10.

[3]) Toutes les fois qu'il s'agit de faits qui ont pu ou qui auraient pu être observés, c'est affaire au savant de travailler à les découvrir ou à les induire .... La philosophie n'a pas à intervenir dans la solution de cette question; mais son rôle est d'examiner quelle est la nature

möglichkeit, wie in der Frage der Methode. Für die Wissenschaften nimmt Boutroux in Übereinstimmung mit dem modernen Empirismus und dem Kritizismus Kants eine empirische Realität der Objekte an; die gegebene Welt ist in ihren Beziehungen für den menschlichen Geist erkennbar; — das Wesen alles Seins gehört dagegen nicht in das Gebiet der exakten Wissenschaften, diese Frage muß sie der Philosophie überlassen. Aber auch in der Methode bedarf die exakte Wissenschaft der Leitung durch die Philosophie, und dieser Anspruch, den die Philosophie erhebt, ist nicht vermessen; denn es handelt sich in den einzelnen Gebieten der Wissenschaften nicht nur um einzelne Fachkenntnisse, die dem naturgemäß entgehen müssen, der nicht auf jedem Gebiete ein Meister ist, sondern es liegen doch auch den Forderungen Voraussetzungen zugrunde, die eine sorgfältige Kritik ebenso sehr herausfordern, wie der Gang und die Methode der Untersuchung selbst, die sich nach allgemeinen Gesetzen des Geistes vollziehen.[1])

Vor allem handelt es sich also für jeden, der eine zusammenhängende Darstellung und Erklärung des Weltgeschehens liefern will, darum, die einzelnen Naturgesetze zu untersuchen, und wir müssen es als eine wertvolle Ergänzung seiner These „De la Contingence" ansehen, daß Boutroux uns in seiner Idee der Naturgesetze eine auf größter Sachkenntnis und strengster Untersuchung der Ergebnisse der modernen Wissenschaften gegründete, zusammenhängende Darstellung der Natur, des Ursprungs und der Bedeutung der Naturgesetze gegeben hat.

---

des lois que l'on considère comme présidant .... De l'Idée de Loi Naturelle p. 94.

[1]) Il nous faudra donc, pour étudier l'idée de loi naturelle, prendre notre point d'appui dans les sciences, tout en demandant à la philosophie les indications sur la manière d'en interpréter les principes et les résultats. De l'Idée de Loi Naturelle p. 10.

Spezialdruckerei für Dissertationen, Robert Noske, Borna-Leipzig.

Lebenslauf.

Am 18. April 1876 wurde ich, Otto Gustav Adolf Boelitz, protestantischer Konfession und preußischer Staatsangehörigkeit, als Sohn des Pfarrers Dr. Paul Georg Woldemar Boelitz und seiner Ehefrau Berta geb. Höltje zu Wesel geboren. Meine erste Vorbildung empfing ich in der Elementarschule meiner Vaterstadt, dann besuchte ich das Kgl. Gymnasium ebendort, das ich im Jahre 1896 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um in Berlin, Halle und Bonn Theologie und Philologie zu studieren. Herbst 1899 bestand ich in Koblenz das I. theolog. Examen, Herbst 1901 ebenfalls in Koblenz das II. theolog. Examen und im Juli 1902 in Bonn die Oberlehrerprüfung. Von Herbst 1899 bis Herbst 1902 war ich in Witten i. W. und Ettlingen i. B. als Hauslehrer tätig. Herbst 1902 trat ich eine Stelle als wissenschaftlicher Lehrer an der Deutschen Schule (Realgymnasium i. E.) in Brüssel an, Herbst 1904 wurde ich zum Oberlehrer in Bochum i. W. ernannt, und Herbst 1905 wurde ich in derselben Eigenschaft an die Deutsche Schule in Brüssel zurückberufen.

Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen folgender Herren Professoren und Dozenten: Baethgen, Bratke, Beyschlag, Clemen, Dessoir, Gennrich, Grafe, Harnack, Haupt, Haym, Hering, Kähler, Kleinert, Lasson, Loofs, Meinhold, A. Meyer, Naudé, Rothstein, Sachsse, Scheibe, E. Schmidt, Sieffert, Simon, Simons, Sternfeld, B. Weiß, denen ich zu großem Danke verpflichtet bin; vor allem aber spreche ich Herrn Professor Dr. R. Falckenberg-Erlangen meinen aufrichtigsten Dank aus für die reiche Förderung, die ich von ihm erfahren habe, und für das rege Interesse, das er mir unermüdlich bewiesen hat.